

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 6 (1920)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Fürsorge für die schulentlassene weibliche Jugend [Fortsetzung]  
**Autor:** Stockert, Johanna  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-541774>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Schulprogramm des Vaters, das heißt des Liberalismus. Ihre schulpolitischen Grundsätze heißen: Obligatorium der reinweltlichen Schule mit nur irdischen Bildungszwecken, also Trennung von Schule und Religion, Trennung von Schule und Kirche! Ihr Schulideal: Schulen mit religionsfreier Luft.

Und das Schulprogramm der politisch organisierten Schweizer Katholiken? Es muß natürlich im 9. Glaubensartikel verankert sein, und es muß den Richtlinien entsprechen, die das neue kirchliche Gesetzbuch gezogen hat. In ihrem Aufruf zu den Nationalratswahlen hat diese Partei ihr schulpolitisches Bekenntnis abgelegt, offen und ehrlich und gerade und — treu katholisch. Es ist ein Bekenntnis zur „religiösen Luft“ im Schulhause, ein Bekenntnis zur konfessionellen Schule! Und es bedeutet Kampf gegen die neutrale Schule. So lauten die paar prächtigen Sätze dieses Programms: „Wir verlangen die religiös-sittliche Jugenderziehung.“ „Wir fordern den Schutz der Elternrechte vor allem auch auf diesem Gebiete.“ „Wir bekämpfen mit äußerster Entschlossenheit alle Bestrebungen zur Verweltlichung und Entchristlichung der Schule.“

Die Luft in der Schweizer-Schule der Zukunft? — Welches Programm wird siegen in den bevorstehenden Kämpfen der Verfassungsrevision?

Wer wird siegen? Aber das ist ja nicht die wichtigste Frage; es gibt eine viel wichtigere, und die heißt so: Wer hat recht? Der Sieger von heute und morgen hat nicht immer recht, und die Niederlage ist nicht immer ein Zeichen, daß man unrecht hatte. Das Unrecht und die Unvernunft können Jahrzehnte lang triumphieren, während die Gerechtigkeit und die Vernunft in Fesseln schmachten. Freilich, das ist ein Trost für alle verfolgte Gerechtigkeit und für alle vergewaltigte Vernunft: der Endsieg wird immer auf ihrer Seite sein. Weil der Irrtum an seinen eigenen Siegen stirbt, weil er zur Selbstvernichtung führt oder — sich bekehren muß.

Wer wird siegen? Das ist für uns nicht die letzte Frage. Wir kämpfen nicht um Tageserfolge, wir kämpfen für die Vernunft, wir kämpfen für die von der Offenbarung erleuchtete Vernunft, wir kämpfen für die Gerechtigkeit.

Also nicht so fragen wir: wer wird — heute oder morgen — siegen? sondern so: auf wessen Seite steht die Vernunft? Auf wessen Seite steht die auf den Grundsätzen der Vernunft aufgebaute Psychologie und Pädagogik? Wessen Programm steht im Dienste der wahren Freiheit und des wahren Fortschrittes und der wahren Demokratie?

Darüber vielleicht ein andermal! —  
L. R.

## Fürsorge für die schulentlassene weibliche Jugend.

Von Johanna Stodert, Lehrerin, Luzern.

(Fortsetzung.)

### II.

**Berufsberatung.** Ein wichtiges Moment in der Fürsorge für Schulentlassene bildet die Berufsberatung. „Was will ich werden?“ Dieser Gedanke erfüllt ja schon die Kleinen auf der Mutter Schoß. Aber Anlaß zu tieferem Nachdenken gibt er vor allem dem heranwachsenden Mädchen. Bei den mannigfaltigen Berufsmöglichkeiten der modernen Zeit ist ihm eine richtige Begleitung sehr von nöten. „Passe ich in diesen Beruf hinein, welche Vorbereitung braucht es dazu — führt er zu meinem Glück“ — solche Erwägungen legt sich ein kaum flügge gewordenes Mädchen nur flüchtig vor. Da ist es viel zu unreif. Zu wem wird es nun in der Berufsfrage seine Zuflucht nehmen? In erster Linie

wohl zur Mutter! Ja, und eine verständige Mutter ist und bleibt die beste Berufsberaterin. Niemand kennt die Anlagen und Fähigkeiten des Kindes besser als sie. Aber es gibt auch viele unverständige Eltern, deren oberster Grundsatz in der Berufsfrage heißt: „Möglichst bald Geld verdienen.“ Die Not mag in vielen Fällen die Triebfeder zu dieser Devise sein. Doch hat das leidige Geld schon so manches frohe Jugendhoffen zerstört. Oft drängen sich recht unbehängte Elemente in Berufe hinein, die besser von Befähigtern ausgefüllt würden. Die Schaffung von Beratungsstellen für Schulentlassene will der unrichtigen Berufswahl entgegenarbeiten. Solche Institute bestehen aber meistens nur in Städten. Dagegen sollte auch auf dem Lande die

Berufsberatung eingeführt werden, ja sie ist dort ebenso notwendig wie in den Städten. Es ist nachgewiesen, daß die Großzahl verunglückter Existenzen sich vom Lande rekrutiert.

Wie soll aber diese Beratungsstelle auf dem Lande funktionieren? Soll da ein Bureau eröffnet und sollen Sprechstunden gehalten werden, ähnlich wie bei einem Zahnarzt oder Doktor? Da bliebe die Beraterin sicherlich auch einzige Klientin. Solche Apparate taugen für die Stadt, nicht für die Landschaft. Ich meine, daß die Berufsberatung ganz ungezwungen schon in der obersten Klasse zu beginnen hätte. Im Anfang des letzten Schulquartals, also etwa im Januar, würden von der Klassenlehrerin die verschiedenen Möglichkeiten der Betätigung nach Schulaustritt mit den Mädchen eingehend besprochen. Das Aufsatthema: „Was will ich werden“ würde ev. die Mädchen in diesem Sinne anregen. Auch die Freizeit könnte gelegentlich benützt werden, um mit den einzelnen Schülerinnen über ihre Zukunftspläne zu sprechen. Es wäre dies eine Art Voruntersuch. Für unentschiedene Fälle könnten dann als Auskunftsstellen vorgeschlagen werden der Ortsgeistliche und jene Lehrpersonen, welche aus den obersten Klassen Schülerinnen abgeben. Nötig werdende Besprechungen mit den Eltern wären von diesen Personen auszuführen. Diesen könnte auch die spätere Ueberwachung der Schulentlassenen anvertraut werden. Die Lehrerin des Ortes, die durch die Schule mit dem Volke stets in lebendigem Kontakt bleibt, findet wohl am leichtesten den richtigen Weg dazu. Sie hat vor vielen andern auch meistens den Vorzug, praktisch zu sein. In der Monatschrift des kath. Mädchenschutzvereins erschien jüngst eine recht anregende Zusammenstellung über die notwendigen Eigenschaften einer Berufsberaterin.

Die Berufsberatung fordert eine gewisse Summe von Kenntnissen. Man zählt heute etwa 70 weibliche Berufe. Alle diese Berufsmöglichkeiten und deren nötige Vorbedingungen, seien es natürliche Anlagen oder erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse, müssen der Berufsberaterin präsent sein. Sie soll auch Auskunft wissen über die Dauer der Lehrzeit, über Ausbildungsgelegenheiten, Fachschulen, Lehrwerkstätten, Kurse u. Dazukommen auch Kenntnisse über die geforderten Auslagen bei der Erlernung der einzelnen Berufe, sowie der Verdienstmög-

lichkeiten und Vorteile, welche diese Berufe bei Tüchtigkeit einst abwerfen können. Eine leistungsfähige Beraterin muß auch gewissenhafte Angaben machen können, welche Berufe in gegenwärtiger Zeit an diesen oder jenen Orten überfüllt, welche andere als aussichtsreich empfohlen werden dürfen. Gewiß sind dies alles keine geringen Anforderungen an die Kenntnisse einer Berufsberaterin und rufen einer Spezialbildung, sei es in einer sozialen Frauenschule, wie z. B. in Luzern eine besteht oder einem gewissenhaften Privatstudium. Es wird auch der ohnehin geplagten Lehrerin wieder neue Arbeit zugemutet. Doch mag sie bedenken: sie ist besonders auf dem Lande die zu dieser Tätigkeit am meisten befähigte Person. Lieber einen Verein abhängen, dessen Leitung oft so viel Verdruß und Kraftverschuß bringt! Deißt's doch von unserer Gilde in Vereinsangelegenheiten so oft: „Ueberall will sie regieren und die Nase drin haben...“ Ins Gebiet der Berufsberatung läßt sich nicht leicht eine Dorstaube ein; denn für die meisten bedeutet diese Art charitativen Wirkens Neuland. Endlich wird die gegen jede Neuerung — und das ist die Berufsberatung — ohnehin mißtrauische Landbevölkerung am schnellsten dann Vertrauen fassen, wenn eine mütterliche Lehrerin den Weg zum Herzen der schulentlassenen Jugend sucht und findet.

**Landflucht und Fabrikarbeit.** Mehr und mehr macht sich mit der neuen Zeit die Landflucht geltend. Alles will nach der Stadt pilgern, als wäre sie ein gelobtes Land, das von Gold und Glück fließt. Möchten doch unsere Landmädchen erkennen, welche schlechten „Schick“ sie doch meistens mit dem Ueberfiedeln in die Stadt machen! Ich meine, wenn eine vernünftige Lehrerin es versteht, die Erfahrungen der Kriegsjahre den schulentlassenen Mädchen und deren Eltern so recht zu beleuchten, es müßte dieser Sehnsuchtsdrang nach einem Posten in der Stadt recht abgeschwächt werden. Gerade der Krieg hat manche Aussicht zugunsten der heimatischen Scholle umgeändert und die Anhänglichkeit an diese eher wieder gefestigt. Um auch rein praktisch und real zu sprechen: Wann war der Landwirtschaftsbetrieb rentabler denn heute? Wer ist jetzt Dahn im Korn, wenn nicht der Bauer? Auch vom idealen Standpunkt aus betrachtet verdient die Landarbeit den Vorzug gegenüber manchem andern Beruf. Da arbeitet das Mädchen im Freien auf der heimatischen Scholle

Es sieht das Wachsen und Werden in der Natur. Vor der nervösen Hast, der Modensucht und allen übrigen Gefahren des Stadtlebens bleibt es bewahrt. Es kann darum nicht genug vor diesem verderblichen Reislaufen nach der Stadt oder nach dem Welschland gewarnt werden.

Zu einer guten Bauernfamilie sollten auch alle jene Schulentlassenen gebracht werden, die noch arbeitscheu und unerzogen sind, und die durch die stete tägliche Arbeit zuerst erzogen werden müssen. Auch für direkt entgleiste Jugendliche wäre der Aufenthalt in einer braven Landwirtfamilie die beste Erziehungsanstalt, wie die Erfahrung lehrt. Es wäre eine Aufgabe der Berufsberaterin, solche Familien ausfindig zu machen. Manches Stadtkind mußte z. B. in eine Anstalt versorgt werden, dem eine Familienversorgung viel fruchtbringender und segensreicher gewesen wäre.

In vielen Dörfern und Städten geben Fabriken vielen ärmern Leuten Arbeit und Verdienst. Da für die Mädchen keine eigentliche Lehrzeit verlangt wird und sie nach kurzen Wochen schon zu bezahlten Arbeitskräften vorrücken, ist die Fabrik ihr einziger Zufluchtsort. So lange sich diese Art der Lösung der Berufsfrage mit dem Willen der Eltern, der häuslichen Not und den Wünschen und Befähigungen der jungen Menschen deckt, läßt sich nicht viel dagegen sagen. Aber es gibt auch Fälle, wo der Fabrikherr geradezu über die Berufswahl der Kinder seiner Fabrikleute entscheidet und ihnen den Eintritt in die Fabrik gebietet. Man weiß aber, daß dann der Fabrikbesuch nur ein erzwungener und freudloser ist. Viel junges Menschenglück könnte gerettet werden, wollten Lehrerinnen und andere Jugendfreunde fleißig Umschau halten nach solchen Unglücklichen und ihnen eine Brücke schlagen helfen zu einer geistig anregenderen Betätigung. Auf alle Fälle sollte den Fabrikarbeiterinnen der Besuch von Abendfortbildungskursen ermöglicht und ihnen dafür weitgehende Vergünstigungen eingeräumt werden. Gerade intelligente Töchter haben nach der einförmigen Tagesarbeit ein heißes Bedürfnis darnach und wird dieses Bedürfnis nicht gestillt, dann laufen sie nutzlos und gefährlichen Vergnügungen nach.

**Wie man Schwierigkeiten überwindet.** Es unterliegt keinem Zweifel, daß die gewissenhafte Berufsberatung vielen Schwierigkeiten begegnen wird, besonders

von Seiten der Eltern. Diese sehen meistens in erster Linie auf baldigen Verdienst. Geistige und körperliche Veranlagung, Neigung kommen erst in zweiter Linie in Frage. Oft bestehen auch große Vorurteile gegen diesen oder jenen Beruf. Durch persönliches Auffuchen der Familie und freundliche, verständige Rücksprache der Lehrerin mit dem Elternhause wird manches Hindernis überwunden werden. Aber diese Rücksprache muß mit viel Takt und Vorsicht ausgeführt werden. Man meine nicht, daß gleich beim ersten Besuch die Burg erobert werden muß. Stetes Tropfen höhlt den Stein, und so ein „Buregrind“ oder städtischer tête carrée will behandelt sein. Klopfen Sie zuerst beim Mütterchen an. Wenn es auf Ihrer Seite ist, haben Sie schon zur Hälfte gewonnenes Spiel. Mancherorts hat man auch die Eltern zu einer Versammlung einberufen, an welcher von zuständiger Seite über die Berufswahl referiert wurde. Diese Elternversammlungen haben in meinen Augen nur dann fruchtbaren Erfolg, wenn die Eltern der schulentlassenen Mädchen durch persönliche Einladung, sei es mündlich oder schriftlich zur Versammlung einberufen werden. Diese Versammlungen sollten dann auch möglichst in freier, ungezwungener Art abgehalten werden. Sonst werden Elternabende wohl kaum von großem Erfolg begleitet sein; denn diese können nur etwas Nutzbringendes zeitigen, wenn die Eltern, die es notwendig haben, eben erscheinen.

Wohl die wertvollste Fürsorge für Schulentlassene betätigt jene Lehrerin, welche die persönlichen Beziehungen zu ihren Schülerinnen auch nach dem Schulaustritt festhält und vertieft. Wir sollten in dieser Beziehung etwas von unserm göttlichen Erziehungsideal Christus lernen, von dem es hieß: „Und da er die Seinen liebte, liebte er sie bis ans Ende.“ Es heißt die „Seinen“. Ja, die schulentlassenen Mädchen sollten in gewissem Sinne die Unsern bleiben. Und sie sind es, wenn wir durch liebevolle Anteilnahme aus ihrem ganzen persönlichen Leben, Denken und Fühlen auch nach Schulaustritt unsichtbare Fäden von unserm Herzen zu dem ihren knüpfen. Gerne wollen wir unsern Mädchen das Stübchen öffnen, wenn sie unsern Rat brauchen. Auch mit guter Lektüre wollen wir sie versehen. Sie holen die Bücher und bringen sie zurück; jedesmal gibt's ein Plauderstündchen. Oft scheuen sich sonst junge Mädchen, ohne

äußern Grund und Anlaß zur Lehrerin zu gehen. Das gibt natürliche Veranlassung, manches anzubringen und zu besprechen, was sonst unterbleiben würde. Sorgen wir nur für Liebe und wir sind reich genug. Liebe ist auch die Festung, in die wir uns zurückziehen wollen, wenn die Enttäuschung unsere Fürsorgeideale bedroht. Ja, auf dem Papier liest und hört sich so manches gar schön — aber die Wirklichkeit ist rasch und rücksichtslos. Da gibt es nur eines: Liebe bis ans Ende, Selbstverleugnung und Opfermut.

Es ist natürlich nicht möglich, daß wir allen Schulentlassenen alles sein können. Da müßten wir schwachen Menschenlein erst ein wenig von des Herrgotts Allmacht borgen. Und dann fehlte uns erst noch die Zeit und oft die nötige Lust dazu. Glücklicherweise bedürfen auch nicht alle Schulentlassenen unseres besonderen Schutzes. Vielen ist der Lebensweg schon durch das Elternhaus sonnenklar vorgezeichnet. Wir werden uns auch nicht täuschen in der Annahme, daß manch ein Mädchen die Schultüre mit stillem Aufatmen hinter sich schließt, denn es geht ja der goldenen Freiheit entgegen. Aber es gibt immer einzelne Pflänzchen, die unsere besondere Pflege verlangen. In jeder Klasse sind arme, verlassene Mädchen, denen nach Schulaustritt niemand den rechten Weg weist. Sie haben keine gute Mutter, keine weise Beraterin neben sich. Diesen wollen wir unsere besondere Hilfe zuwenden. Vielleicht ist uns auch ein verlassenes Firmkind anvertraut. Da bietet sich ja an Hand der übernommenen Pflichten die beste Gelegenheit zur Fürsorgetätigkeit.

Ein ganz besonderes Augenmerk verdienen jene Mädchen, die ihre Schulzeit in den untern Klassen der Volksschule beschließen. Gar oft waren sie unsere Sorgenkinder und hatten unsern Sanftmutsteich in manche Wallung gebracht. Jetzt stimmen wir vielleicht ein stilles „Deo gratias“ an, daß wir sie „ab“ sind. Nachher verliert man solche Mädchen aus den Augen, und wie lautet das Ende vom Liede? Oft gehen die Sorgenkinder einer recht traurigen Zukunft entgegen.

**Vorbeugen!** Welche Mittel stehen uns zur Verfügung, die Schulentlassenen von Verirrungen fern zu halten? Die Hygiene beschäftigt sich viel mit der Prophylaxis — Verhütung von Krankheiten. Man hat angefangen, auch auf dem Gebiete der Er-

ziehung diesen Grundsatz anzuwenden. Man will die Jugend vor den Gefahren unserer Zeit bewahren. In dieser Hinsicht haben die Jungfrauenvereine und Marian. Kongregationen zu Stadt und Land Großes gewirkt. Manches schwache Mädchen hat dort einen sittlichen Halt gefunden. Gute Freundinnen ersetzen ihm die schlechte Gesellschaft. In den religiösen Vorträgen holt es Rat und Belehrung, Freude und Trost für seine Seele. Und dann steht vor den Augen des Mädchens ein Bild dessen, was es selber werden soll: Ein Idealbild echter Weiblichkeit und edler Frauenwürde. Dazu streben viele solcher Vereine nicht nur die religiöse und allgemeine Weiterbildung der Mädchen an, sondern auch ihre Schulung fürs praktische Berufsleben. Darum haben sie vielerorts durch Kurse auch jenen Kenntnissen und Arbeiten ihr Augenmerk zugewandt, welche die künftigen Mütter und Hausfrauen im Familienleben zu erfüllen haben. Arbeiten wir daran, daß recht viele, und besonders gefährdete Mädchen, einem solchen Vereine beitreten. Die beste Aufmunterung geschieht wohl durch unser Beispiel. Die Lehrerin helfe darum gerne mit, wenn es sich um die Neugründung einer Kongregation handelt und trete dieser selbst bei.

Aber wie die nach Schulaustritt zerstreute Herde sammeln? Da möchte ich auf eine, besonders in Städten notwendige Institution aufmerksam machen, welche aus dem Mädchenschutzverein hervorgewachsen. Es ist die sog. Sonntagspatronage oder Sonntagsvereinigung. Sie ist ein Gegenstück zu den sozialistischen Jungmädchenvereinen, für welche unsere Gegner so eifrig Propaganda machen. Freilich ist es keine Kleinigkeit, die heutige lebenslustige und lebensdurstige Jugend für die Sonntagsvereine dauernd zu gewinnen. Sie braucht eine Kraft, welche die Jugend versteht und liebt, die selbst noch jung ist im schönen Sinn des Wortes. Auch hier kann eine gute Lehrerin die Leitung übernehmen. Sie sammelt an Sonntag Nachmittagen die schulentlassenen Mädchen in einem geeigneten Lokal (ev. des Schulhauses). Da werden Spiele gemacht, Lieder gesungen, die Gedanken ausgetauscht, vorgelesen. In unaufdringlicher, mütterlicher Weise weckt die Leiterin den Sinn für das Gute und Gesunde. Sie ist da Mutter und Erzieherin in einer großen Familie. An schönen Sonntagen führt sie die Töchter hinaus durch

Feld und Wald. Nach harter, oft freudloser Wochenarbeit bilden solche Spaziergänge eine Oase der Freude, der geistigen und körperlichen Erholung. Auch Familienfestchen werden gehalten, z. B. zu Weihnachten und Ostern, während der Fastnacht und der Kilbi. Kleine theatralische Darbietungen und Deklamationen erhöhen den Reiz des Festchens. Die Jugend hat ja so viel Vergnügen daran, Theater zu spielen, wie zuzuschauen. Und es ist eine edle Freude. Der Bildungswert solcher Veranstaltungen ist bei richtiger Stoffauswahl unverkennbar. Ein bißchen Mammon sollte allerdings einer solchen Vereinigung zur Verfügung stehen. Denn Christkindchen oder Osterhase bringen doch braven Kindern etwas. Und sind es auch große Kinder — man glaubt nicht, wieviel kindliche Freude sie oft über geschenkte Kleinigkeiten an den Tag legen. Wenn die Sonntagsvereinigung in richtiger Weise gehalten wird, kann sie für viele Mädchen zu größtem Segen werden.

**Lektüre.** Von besonderem Einfluß auf die schulentlassene Jugend ist auch die Lektüre. Sie bedarf in diesem Alter der sorgfältigsten Ueberwachung. Nun fragt es sich aber: Wie sollen wir der diesem Alter eigenen Lesewut Genüge leisten durch die Verbreitung guter Lektüre? Schon in der obersten Schulklassen soll der Deutschunterricht auf dieses Lesebedürfnis Rücksicht nehmen. Man lese mit den Mädchen neben den Stücken des Lesebuches auch ihrem Alter angepaßte Dichtungen epischer und lyrischer Art und wecke dadurch ihr ästhetisches Gefühl. Dieses Alter bringt auch dem Drama großes Interesse entgegen. So weiß ich Schülerinnen einer Klasse, denen die Lehrerin nichts „Größeres“ bieten kann, als wenn sie Schillers „Wilhelm Tell“ mit verteilten Rollen lesen dürfen. Gelegentlich belehre man die Mädchen über die Eigenschaften guter Lektüre und verurteile mit schärfstem Nachdruck die Schundliteratur. Es ließe sich nach einer solchen Besprechung von einer Klasse mit einer gewissen Feierlichkeit das Versprechen abnehmen: „Wir wollen nie schlechte Schriften lesen.“ Gewiß würde dies dem einen und andern Mädchen einen recht tiefen Eindruck machen. Es wurde auch einmal von einer Lehrerin der Versuch gemacht, jedes Kind eine kürzlich gelesene Geschichte in der Schule während des Unterrichtes schriftdeutsch erzählen zu lassen. Dabei erhielt die Lehrerin einen

kleinen Einblick in die geistige Verfassung ihrer Schülerinnen. Es war staunenerregend, welche Unmenge von armseliger Geisteskost diese Schulkinder genossen. Mordgeschichten aus Zeitungen, unverständene Sachen aus Witzblättern, entstellte Kalendergeschichten, dumme Fantasiegespinste, Geisterspukgeschichten tauchten auf. Ein solcher Einblick in die Lesemappe wird naturgemäß zum Einfluß. In unausbringlicher Weise wird die Lehrerin den Sinn für das Gute und Gesunde wecken, Echtes und Schlechtes scheiden und damit sehr erzieherisch wirken.

Was wird die Lehrerin nun als ungesunde Lektüre bezeichnen? Indianer-, Menschenfressergeschichten, leichte Romane à la Marlitt mit übertriebenen Liebeschwärmereien und auch alle spiritistischen Schriften sind höchst ungesunde Lesekost. Warnen wir besonders vor letzteren! Nirgends ist es so schwer, das Wahre vom Falschen und Abergläubischen zu unterscheiden, wie in solchen mit viel Geist und fesselnder Spannkraft geschriebenen Medien- und Spiritistengeschichten. Der Mensch verlangt unwiderstehlich nach mehr, möchte der Sache auf den Grund gehen und arbeitet sich stets tiefer ins Chaos hinein. Darum wand weg von einem Buch, das unter irgend einem harmlosen Titel sich in solch tiefelige Seelenkräfte vertieft. Ein gut erzogenes Mädchen soll die Kraft haben, ein Buch zu schließen, wenn es dessen Inhalt als gefährlich erkennt, auch mitten in der fesselndsten Stelle.

Interessante Entdeckungen zeigen sich bisweilen, wenn man z. B. während den Schulpausen, also in Abwesenheit der Mädchen, Schultascheninspektion hält. Dabei wird einem manches Romänchen oder Schauer-geschichtchen in die Hände fallen und — ins Pult wandern.

Schön und bildend wäre es auch, die Mädchen anzuleiten, mit der Feder in der Hand zu lesen. Damit würden sie lernen, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden, besondere Schönheiten, wertvolle Wahrheiten herauszufinden. Es wird vom deutschen kath. Lehrerinnenverein ein hübsches Broschürchen herausgegeben, betitelt: „Lesekost“. Es spricht in zehn unterhalten-den Kapiteln über die verschiedenen Arten der Lektüre und beantwortet die Fragen: Warum, wann und wie lese ich, woher bekomme ich gute Bücher? Dieses Schriftchen wird den aus der Schule austretenden

Töchtern als Wegweiser mit ins Leben gegeben. Derselbe Verein vertreibt noch mehrere Heftchen für junge Mädchen. Behörden und Jugendfreunde würden sich durch Anschaffung solcher Schriftchen zum Zwecke der Abgabe an die Schulentlassenen großen Verdienst erwerben. Auch in der Sonntagsvereinigung spielt die Lektüre eine große Rolle. Es ist hier sozusagen die einzige Gelegenheit, wo die Lektüre der Schulentlassenen noch einigermaßen unter Kontrolle steht. Die Gründung von Bibliotheken mit guten Jugendschriften haben auf dem Lande meistens die Pfarrämter übernommen. Wo dies nicht der Fall ist, könnte vielleicht die Lehrerin Hand ans Werk legen. Eine Lotterie, dieser heutzutage nicht mehr ungewöhnliche Weg, verschafft ihr event. einen kleinen Finanzfond. Die Liebe zur Jugend und etwas Opfersinn werden die Schwierigkeiten überwinden helfen. Es ist sehr zu begrüßen, daß die Bewegung für katholische Volksbildung für Massenverbreitung guter Broschüren und Schriften sorgt. Sie ist in der Tat ein Schutzdamm gegen die Hochfluten des Verderbens. Wir wollen diesem wichtigen Apostolat unsere Teilnahme nicht versagen.

**Fortbildungskurse.** Wohl das mächtigste Schutzmittel für die schulentlassenen Mädchen bildet die Arbeit. Die meisten Mädchen haben den Drang, sich weiterzubilden. Dieser Drang kann durch Gründung von Fortbildungsschulen gestillt werden. Da stelle ich allerdings eine Tatsache hin, deren Verwirklichung nicht allein in unsern Händen liegt. Es ist auch nicht gesagt, daß wir hier bahnbrechend wirken müssen. Es genügt wenn wir durch Eingaben und Rücksprache mit den Gemeindegewaltigen den Stein ins Rollen bringen. Sträuben wir uns nicht, wenigstens einige Jahre lang solche Schulen oder Kurse zu übernehmen; sonst greifen Kollegen ins Zeug und dieser Lösung der Mädchenfortbildungsschule kann ich nicht das Wort reden. Für Mädchen dieses Alters sind absolut weibliche Lehrkräfte notwendig, wenn auch die erzieherische Seite zu ihrem Recht kommen soll. Für die Mädchenfortbildung muß der Lehrerin und zwar der pädagogisch gebildeten Volksschullehrerin unbedingt der Vorzug gegeben werden vor dem Lehrer. Auch die Bildung von jug. Hauswirtschaftslehrerinnen hat ihre Berechtigung. Doch sollten sie bei ihrem Fach bleiben und die mehr idealen Fächer wie Rechnen, Sprache

und ethischen Unterricht der Volksschullehrerin überlassen. Der hauswirtschaftliche Unterricht mit seinen praktischen Übungen wird bei den meisten Mädchen sehr gut, ja freudig aufgenommen. Was in der Stadt mit ihren oft kritisch veranlagten Backfischen erreichbar ist, sollte auch auf der Landschaft möglich werden. Daß man auch dort durch Einführung solcher Schulen einem Bedürfnis entsprechen würde, beweisen die zahlreichen und gut besuchten Flick-, Krankenpflege-, Chemisch-Wasch- und Einmachkurse zc., die den Verhältnissen entsprechend öfters da und dort gehalten wurden.

Was der Mädchenfortbildung einige Schwierigkeiten bereitet, ist das Doppelziel, das sie dabei zu verfolgen hat. Ein namhafter Teil unserer Mädchen will und muß heutzutage einen Beruf erlernen. Gleichzeitig aber wollen wir auch daran arbeiten, daß unserem Volke das zurückgegeben werde, was ihm so bitter nottut: brave und tüchtige Mütter. Wir müssen also das Mädchen zur Erwerbsbefähigung, zur wahren Mütterlichkeit und auch zur hauswirtschaftlichen Tüchtigkeit erziehen. Darum gehört in den Rahmen einer Fortbildungsschule neben Sprache und Rechnen als Lehrgegenstand vor allem der Kochunterricht. Das Kochen aber umfasse die Besprechung der Lebensmittel nach Nährwert, Marktpreis, zuträglicher Zusammenstellung, Zurüsten, Kochen, gefälliges Anrichten, Tischdecken, Servieren, Essen, Aufwaschen und Küchenaufräumen. Dann wünschte ich für eine Fortbildungsschule auch Belehrungen über Kinder- und Krankenpflege und zwar an Hand praktischer Übungen. Der Besuch von Spitälern und Kinderkruppen ist sehr zu empfehlen. Wieviel tiefe und wichtige Belehrungen ließen sich gerade an diese beiden Kapitel anschließen! Ein junges Mädchen sollte auch über die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen, welche die Rechte der Frau berühren, unterrichtet werden. Unwissenheit in solchen Dingen hat schon manche unerfahrene Frau und ihre Familie zu großem Schaden gebracht.

Wann sollen diese Fortbildungsschulen einsetzen? Angesichts der Tatsache, daß viele Mädchen die Sekundarschule besuchen, andererseits viele die Primarschulzeit nicht vollenden, läßt sich diese Frage nur dadurch lösen, daß man den Lernstoff der 7. Klasse etwas mehr nach diesen angedeuteten Gesichtspunkten umarbeitet, d. h. einen Wochentag für Hauswirtschaftskunde reserviert.

Dieser Umbau des Unterrichtsapparates ruft keiner gewaltigen Revolution — übrigens ist ja das Revolutionieren gegenwärtig Mode geworden. Warum soll das Gesunde dieser modernen Krankheit nicht da zum Ausbruch kommen, wo eine Neugestaltung so notwendig ist? Es wäre einer Lehrerin oder einer Kommission von Lehrerinnen als großes Verdienst anzurechnen, wenn sie für die oberste Primarklasse oder eine Fortbildungsschule einen Lehrplan ausarbeitete, der tatsächlich einer Vorbereitung für das Leben entspricht. Für Schülerinnen, welche die Sekundarschule oder 7. Klasse nicht besuchen, sollte die Fortbildungsschule obligatorisch sein, wie der Besuch der Arbeitsschule, da viele Mädchen, welche der hauswirtschaftlichen Ausbildung am dringendsten bedürfen, sie am meisten unterschätzen.

**Berufliche Fortbildungsschulen.** Unsere Schulentlassene Jugend wendet sich aber auch verschiedenen Berufen zu. Diese Tatsache ruft einem Wort über die beruf-

lichen Fortbildungsschulen. Als solche sind zu bezeichnen die Frauenarbeits- und gewerblichen Fortbildungsschulen mit Gelegenheit zur Erlernung der Fremdsprachen und der Buchhaltung. Ich kann mich darüber kurz fassen. Diese Schulen sind viel zu abhängig von den Gemeinden, in denen sie abgehalten werden. Im allgemeinen werden von den Mädchen die Kurse für fremde Sprachen und Buchhaltung bevorzugt. Als Labentöchter, Bureau- und Hotelangestellte kommen sie in den Fall, diese Kenntnisse anzuwenden. Auch die Kurse für Kleider- und Putzmachen werden viel besucht. An Industriorten sollten solche Kurse auch den Arbeiterinnen und Minderbemittelten in weitgehendster Weise unentgeltlich zugänglich gemacht werden. Gerade Fabrikarbeiterinnen haben eine solche Weiterbildung sehr notwendig, wenn sie bei ihrer mechanischen Arbeit nicht einseitig und geisteschlaff werden wollen.

(Schluß folgt.)

## In's Leben hinaus. \*)

Erst kürzlich brachte uns eine kurze Notiz in der „Schweizer-Schule“ die erfreuliche Mitteilung, die bestbekanntesten Schulmänner Jos. Bächtiger, Redaktor und Ulrich Silber, Lehrer, in Wil, gedenken, für die Fortbildungsschulen ein Lesebuch herauszugeben. Und schon sind wir im Falle, in Hauptsachen das ganze entstehende Werk einsehen zu können; ja, es liegt bereits das erste Heft uns vor.

Großes haben wir erwartet, aber weit Größeres wird uns geboten.

Schon das künstlerische Titelbild fesselt. Ein blühender, hoffnungsreicher Jüngling steht im eben in die See stehenden Schiff und hält mit kraftstrotzender Hand das schwere Steuerruder. Eine kräftige Waise spannt die Segel, frohe Inbersicht schwellt die breite Brust. So steuert unser mutige junge Mann gradaus, zielsicher, Furcht und Zagen kennt er nicht, denn sein treuer Begleiter, ein guter Freund voll Weisheit und Kraft, der hl. Raphael, weist ihm liebevoll den sichern Weg. Ein treffenderes Bild, ein sinn- und eindrucksvolleres hätte kaum gewählt werden können. Es spiegelt in seiner Kunst und Weihe, in seinen kräftigen

Zeichnungen und Gestalten den ganzen schönen Inhalt des Heftes.

Dieser letztere möge nun im Folgenden eine wohlverdiente Würdigung finden.

Einmal verrät schon die übersichtliche, klare Einteilung die tüchtigen Methodiker. Noch daheim. — Die Entscheidung naht. — Abschied. — Bauernleben, so heißen die trägen Titel. Und nun die Auswahl der aufgenommenen Stücke. Da finden wir eine Sorgfalt, eine Belesenheit, eine Urteilsfähigkeit, wie sie uns nur erfahrene Literaten, Jugendfreunde und Pädagogen bieten können. Nummer für Nummer ein Volltreffer! Wir können einfach nicht umhin, einige anzuführen. Sonnige Jugend. Sein Engel. Frihens Weihnachten. Vater — Mutter oder Wie der Haslinger Peter seine Berufswahl traf. Der Ausläufer. Die ungleichen Brüder. Der beste Weggenosse. Welcher Bauernbub hätte nicht seine volle Freude an: Der junge Mähder. Ein Brief des Schulzen Gottlieb an seinen Better in der Stadt. Der gute Knecht. Das ist kräftige, gesunde Kost durch und durch. Und

\*) Ein Wegweiser für Berufswahl, für Lehrzeit und Wanderjahre von Jos. Bächtiger und Ulrich Silber. Heft 1. Für Jünglinge. Verlag der Leo-Buchhandlung, St. Gallen C. Preis: partienweise = 75 Rp., einzeln = 90 Rp.